SPLITTERMOND

FAN-ADVENTSKALENDER

6

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Schattenklinge (Die ewige Wacht II)

Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:

Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des
Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk
ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Die ewige Wacht

Teil II

An manchen Tagen zeigte sich der Winter von seiner prachtvollen Seite, einem kunstvollen Gemälde gleich. Unter einem frostklaren Himmel brachen sich die Strahlen der Sonne in gefrorenen Bächen und Seen, in der weißen Schneepracht, die Bäume, Sträucher und Bauwerke gleichermaßen bedeckte. Doch dies war keiner dieser Tage. Die schmutzbraunen Wolken hingen tief und drohten mit schweren Schneefällen. Obwohl es bereits Mittag war, wurde es nicht richtig hell. Zumindest war es nicht allzu kalt.

Die kehligen Stimmen schienen geradezu vor Gnadenlosigkeit zu vibrieren, sangen ein grausames Lied der Jagd. Links, rechts und hinter den zotteligen Wildrindern stampften die gedrungenen, zähen Steppenponys durch den Schnee, drohten die kleine Herde vollends einzukesseln. Die Kolosse mit ihren ausladenden Hörnern wandten sich immer wieder gegen die Quälgeister, die Häupter zum Angriff gesenkt – doch die Reiter wichen jedes Mal gekonnt aus, nur um im nächsten Moment die Rinder erneut von der Flanke anzugehen. So blieb diesen kein Ausweg, als sich erneut zur Flucht zu wenden, und die Hetzjagd ging weiter. Direkt in einen Hinterhalt.

Inspektorin Tsao Bo atmete gedehnt aus. Sie ignorierte die Kälte, die ihr in die Finger und das Gesicht zwickte, drängte den Schauer der Nervosität, ja Angst zurück, der über ihren Rücken kroch. Mit einer fließenden Bewegung spannte sie den Bogen, die Augen fest auf das Ziel gerichtet. Eine knappe Korrektur…und der Pfeil schnellte davon. Hastig angelte sie nach dem nächsten. Es war eben doch ein Unterschied, ob sie zuhause auf eine Zielscheibe schoss, oder auf ein bewegliches Ziel, dass mindestens tausend Jin wog und mit Hörnern wie Kurzschwertern wie eine fleischgewordene Lawine heranraste. Sie fluchte unflätig, als der Schaft des Geschosses durch ihre Finger glitt. Dann bekam sie den nächsten Pfeil zu fassen. Zielen…Schuss!

Leutnant Baihu war wie so oft die Ruhe selbst. Der schwere Bronzelauf seines Drachenrohrs schwankte nicht, als er das Ziel anvisierte. Das nasskalte Winterwetter war Gift für die Lunten, mit denen die Schießpulverwaffen gezündet wurden, fast so schlimm wie der Monsunregen. Doch die Soldaten Zhoujiangs hatten gelernt, mit solchen Problemen fertigzuwerden. Er veränderte den Griff am Schaft der Waffe geringfügig, so dass sein rechter Ringfinger über dem Zündloch lag. Kurz konzentrierte sich der Offizier auf den Bronzering, und da flackerte auch schon eine Flamme auf. Wie

ein wütender Donner brüllte die Waffe auf. Das heranjagende Steppenrind stoppte, als wäre es gegen eine unsichtbare Mauer gerannt. Dann brach es mit den Vorderläufen ein. Ein letztes schmerzhaften Röcheln, und das Tier ging zu Boden.

***

„Du musst in Zukunft lernen, etwas höher zu zielen." Die Anführerin der Jogodai hatte die Pelzmütze abgenommen, und enthüllte Haare, die ebenso schneeweiß waren wie die Steppe ringsum. Sie tippte mit der bronzenen Spitze ihrer Reiterlanze gegen die Flanke der toten Kuh, deren Blut den Schnee rötete: „Ein Pfeil im rechten Vorderlauf und einer im Bauch? Diese Schönheit hätte dich aufspießen können, auch wenn sie dann verblutet wäre." Sie sprach fließend Xienyan, auch wenn sie die Silben eigentümlich betonte.
Bo bleckte die Zähne, was keineswegs ein Lächeln darstellen sollte. Kritisiert zu werden war schon schlimm genug, vor allem auf so eine vertrauliche Art und Weise. Und wenn es dann im Großen und Ganzen auch noch stimmte...
Ihr Jogdarisch war nahezu perfekt: „Ich wird es mir merken, ehrwürdiges Mütterchen." Das Wort, das sie benutzte, war eigentlich für eine Greisin reserviert, die ihre letzten Jahre im Kloster verbrachte, um der Sippe nicht zur Last zu fallen. Die Jogdarin lachte schallend auf. Die Geschicklichkeit, mit der sie von ihrem Pferd absaß, strafte ihr Alter Lügen.

Baihu umarmte sie: „Ein Rind für deine Leute, Maral. Die anderen drei sind für uns, ebenso ein Säckchen Samen für Obststräucher aus deiner Sammlung, wie abgesprochen."
Die Jogdarin grinste: „Und...?" Das galt weniger dem Offizier, als der Beamtin, die sich sichtlich unbehaglich fühlte. Baihu sagte nichts, sondern schaute Bo ebenso erwartungsvoll an, wie die alte Frau neben ihm. Mit einem unterdrückten Fluch, der bewies, dass Tsao Bo neben Jogdarisch und Xienyan auch die Sprache der Schwertalben beherrschte, begann die junge Albin, Pfeile aus ihrem Köcher zu ziehen und vor Maral in den Schnee zu stecken: „Eins, zwei, drei...neunzehn, zwanzig. Seid Ihr zufrieden?"
Maral legte den Kopf schief: „Fast. Söhnchen, wir hatten eine Abmachung." Mit einem stillen Lächeln angelte der Leutnant ein Päckchen hervor: „Und hier sind noch Schwarzpulver und Kugeln für zehn Schuss. Damit sind wir quitt."

Bo wollte lieber nicht daran denken, was passieren würde, wenn ihre Vorgesetzten Wind von diesen Geschäften bekam. Der Tauschhandel mit den Bewohnern der Jogai-Steppe war streng reguliert, selbst mit jenen Sippen, die mit den Einwohnern des Phönixreiches verbündet waren. Dies galt besonders für die Weitergabe von stählernen Pfeilspitzen und Waffen – Dinge, welche die Stämme nicht selbst herstellen konnten. Pulver und Blei für die wenigen Feuerwaffen zu liefern, die

auf verschlungenen Pfaden in der Steppe gelandet waren, war rundweg verboten. Deshalb hatte es einige Überzeugungsarbeit gekostet, ehe Bo sich bereitgefunden hatte, bei Baihus Plan mitzumachen. Aber die Pfeile gehörten ihr selber, und der Leutnant würde die übergebene Munition als ‚Jagdverbrauch' deklarieren.
Letzten Endes kam es auf das Ergebnis an, beim Tauschhandel wie bei ihrem Bauauftrag. Sie hatte einfach nicht die Zeit, die eine Anfrage auf dem korrekten Weg durch die Instanzen der Zivil- und Militärverwaltungen brauchen würde. Was zählte, war frisches Fleisch für die Arbeiter, und die Samen, die man mittels Magie selbst im Winter zu früchtetragenden Sträuchern heranwachsen lassen konnte. Zumindest redete sie sich das ein.

„Hast du sonst noch Neuigkeiten aus der Steppe?" Baihu und Maral schauten zu, während die Jogodai und Baihus Soldaten die Rinder zerlegten.
Die Jogdarin wiegte den Kopf: „Es braut sich etwas zusammen. Die Tokop sind unruhig, und sie versuchen, die anderen Sippen aufzustacheln. Sonst ruhen die Krieger im Winter, wenn der Schnee so hoch liegt, dass die Pferde sich nur mühsam den Weg bahnen können, und wenn an unseren Nordgrenzen die Frostbestien heulen und die Schneetrolle aus ihren Verstecken kriechen. Aber Mogaru braucht unbedingt mal wieder einen Sieg. Er will endlich Mogaru der Schreckliche sein, und nicht länger Mogaru der schrecklich Geschlagene. Und wenn es nur ein paar erfolgreiche Überfälle sind, ein paar geplünderte Handelskarawanen auf der Mauerstraße oder einige Dörfer." Sie spuckte in den Schnee: „Der große Oberhäuptling der Steppe hält sich für den nächsten Sungör, dabei hat ihn euer General Wu noch bei jedem direkten Zusammentreffen in Schimpf und Schande davongejagt. Und irgendjemand schiebt ihm Waffen zu – ob nun für die Kaiserlichen oder die Triaden. Oder einfach jemand, der gierig genug ist."

Sungörs Name und Taten waren unvergessen, hatte doch der erste Häuptling aller Stämme der Jogai vor fast 300 Jahren für zehn Jahre das Phönixreich unterworfen. Dann war er auf Befehl seiner eigenen Tochter hingerichtet worden, die er auf den Thron in Inani gesetzt hatte. Dass sich Zhoujiang momentan im Bürgerkrieg geschwächt präsentierte, konnte einen ehrgeizigen Oberhäuptling auf ambitionierte Ideen bringen.
„Du meinst, einer seiner Leute könnte etwas versuchen?"
„Ihr habt da ein nettes Einfallstor, und es ist noch lange nicht geschlossen. Natürlich könnte jemand wie Temir oder Ariu auf Ideen kommen. Und wenn sie erst mal Erfolg haben, schließen sich vielleicht andere Sippen an."
„Aber du hilfst uns. Du warnst uns, wenn etwas ansteht." Das war keine Frage.

Maral seufzte. Es klang müde: „Du weißt, dass ich eine Menge riskiere, wenn ich mich offen auf eure Seite stelle. Ich muss auch auf meine eigenen Leute achten. Nicht jeder denkt, es sei eine gute Idee, dass wir zu den Reisfressern halten."
Baihu warf einen Seitenblick auf Bo, die sich empört räusperte: „Das verstehe ich. Aber wäge es ab. Was denkst, wer am Ende siegen wird? Mogaru oder Wu? Und egal wie tief der Zwist im Kaiserreich geht, am Ende wird es wieder geeint sein. Und wo steht ihr dann?"
„Das mag sein. Die Frage ist nur, wer von uns dann noch lebt." Sie hob die Hände in einer Geste der Kapitulation: „Ich mag dich, mein Junge. Und mehr noch, ich vertraue dir. Aber pass auf dich auf, Söhnchen. Es kommt ein scharfer Wind von Norden, und der bringt nicht nur Schnee und Wolfsgeheul. Ich möchte ungern erleben, dass du meiner Tochter im Jenseits Gesellschaft leistest."
Der Leutnant senkte den Kopf: „Ich vermisse Saran auch. Aber wer weiß, vielleicht ist sie ja schon wiedergeboren worden. Und mach dir keine Sorgen, ich habe nicht vor, meiner Verlobten nachzufolgen. Pass auch du auf dich auf, alte Wölfin, bis zu unserem nächsten Treffen."

Die blutige Arbeit des Zerlegens hatte inzwischen ein Ende gefunden. Die Rinder waren aufgebrochen und die essbaren Teile in die blutigen Felle eingeschlagen worden. Die Männer und Frauen feierten den Sieg auf eigene Art und Weise. Das halbe Dutzend Jogodai, die Maral begleitet hatten, kreisten in einem hypnotisch wirkenden Schreittanz um eine Kameradin, die eine blutige, rohe Rinderleber auf ihren Speer gespießt hatte. Einer nach dem anderen trat vor und schnitt sich mit seinem Bronze- oder Obsidianmesser ein Stück ab, um es zu verzehren. Die Soldaten hingegen hatten Herzen und Nieren einer Kuh zusammen mit Fett, ein paar Gewürzen und einem Schuss Wein in einen kleinen Topf geworfen. Ein simpler Feuerzauber sorgte dafür, dass der Inhalt binnen weniger Atemzüge zu schmoren begann. Vorsichtig angelten sie die Brocken heraus und verzehrten sie.

Einer der Soldaten winkte spöttisch mit seinem Messer in Richtung der Beamtin: „Wollt ihr etwas abhaben, Inspektorin?" Bo warf dem Mann einen hochnäsigen Blick zu. Sie wusste, dass die Soldaten und Arbeiter sie für verwöhnt und eitel hielten. Als ob es eine Schande wäre, dass sie kleine Zaubertricks nutzte, um sich und ihre Kleidung sauber zu halten, und Beschädigungen in Gewand und Stiefeln auszubessern. Zerlumpt herumzulaufen war doch kein Ehrenzeichen! Aber sie konnte auch anders! Kurz entschlossen zückte sie ihr Messer und trat vor – aber in den Kreis der Jogdaren, nicht den Rund der Soldaten. Einen Augenblick später hielt sie ein Stück rohe Leber in die Hand, das sie ohne Zögern zum Mund führte. Sie genoss es, dass sowohl die Steppennomaden als auch ihre Landsleute sie mit offener Überraschung anstarrten.

„Ich denke…“, meinte sie, während sie etwas undamenhafte kaute: „…es wird Zeit, dass wir uns auf den Heimweg machen.“
Maral nickte, diesmal anerkennend: „Wie wollt ihr eigentlich eure Beute wegschaffen? Das Fleisch von drei Rindern ist selbst zerlegt mehr, als eure paar Pferde durch den Schnee zerren können. Ich sehe nicht mal Lastschleppen.“
Baihu grinste: „Sollte es tatsächlich etwas geben, das die schlaue Maral nicht weiß oder zumindest erraten kann?“ Er neigte den Kopf gegenüber Tsao Bo: „Inspektorin?“
Die junge Beamtin atmete tief durch. Sie ließ ihre Finger über das faustgroße Jadesiegel wandern, das Zeichen ihres Ranges war – und mehr als das. Sie konzentrierte sich.

Als sich das erste Rind nach einer Berührung der Inspektorin vom Boden löste und scheinbar schwerelos ein Stück über dem Boden schwebte, rief das noch keine besondere Reaktion hervor. Immerhin erforderte dies keinen sonderlich schwierigen Zauber. Es gab freilich halblautes Gemurmel, als auch die zweite Jagdbeute sich wie von selbst zu bewegen begann. Und als dann schließlich das dritte Rind nach einer knappen Berührung von unsichtbaren Kräften emporgehoben wurde, wirkte selbst Maral beeindruckt. Drei solche Zauber nacheinander zu wirken, erforderte beträchtliche magische Kraft und Routine.

Bo achte darauf, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr sie sich anstrengen musste, um die Kontrolle zu behalten: „Ich denke, wir sind hier fertig. Lebt wohl, Maral.“ Mit einem dankbaren Nicken quittierte sie, dass Baihu ihr Pferd herangeführt hatte. Jede unbedachte Bewegung vermeidend saß sie auf. Sie wartete, bis der Leutnant ein paar letzte halblaute Worte mit der alten Jogdarin gewechselt hatte, dann wendete sie ihr Pferd, um die kleine Schar zurück in Richtung Mauerstraße zu führen. Baihu schloss zu ihr auf.
„Also, Leutnant,“ Bo dehnte seinen Rang spöttisch: „…da Ihr mich schon überredet habt, die Gesetze, sagen wir, sehr großzügig auszulegen…erfahre ich jetzt wie das mit Euch und der alten Steppenwölfin eigentlich ist, dass sie Euch behandelt, als wäre sie mindestens eine Lieblingstante?“
Der Offizier seufzte: „Das ist eine lange Geschichte. Eine traurige dazu, und sie hat eigentlich nichts mit dem zu tun, worum wir uns im Moment Sorgen machen müssen.“
„Geduld habe ich. Mit traurigen Geschichten kenne ich mich aus. Und ob es nicht doch mit unseren momentanen Sorgen zu tun hat, würde ich lieber selbst entscheiden.“
Baihu nickte: „Wieso habe ich nur mit genauso einer Antwort gerechnet? Aber wenn Ihr darauf besteht, habe ich wohl kaum eine andere Wahl? Das dachte ich mir. Nun, so lange Ihr mir versprecht, nicht alle Nase lang einen klugen Kommentar einzuflechten…“ Er räusperte sich, und sein Blick wirkte nach innen gekehrt: „Die Geschichte begann von reichlich drei Jahren, als wir gerade dabei waren, Mogarus Leute

einmal mehr aus der Büffelprovinz zu jagen. Eigentlich war es anfangs nicht so verschieden von unserem Treffen mit Maral gerade eben…“

~Fortsetzung folgt~